Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **21 (1899)**

Heft 25

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | **Nr. 6.** | Juni 1899

Ferien, Ferien! gold'ne Zeit!

(Zum Bild.)

Ferien, Ferien, gold'ne Zeit —
Wie jubelt das Herz in Freude.
Noch erst warst du so fern, so weit,
Nun bist du da mit heute.

Jetzt hält mich keiner mehr hier fest.
Mein Ränzel hängt am Bügel,
Schon wand're ich beim leichten West,
Als hätt' ich starke Flügel.

Durch Feld und Flur, durch Tal und Wald,
Sing' froh ich meine Lieder;
Ich jauchze, daß es wiederhallt:
Heimat, jetzt komm' ich wieder!

Schon seh' den blanken Kirchturmsknopf
Im Abendgold ich blinken;
Ich reiße froh den Hut vom Kopf —
Der Heimat muß ich winken.

Nun hat die Schwester mich erspäht;
Sie kommt dahergesprungen.
Und auch zur Mutter ist — o seht —
Der Jubelruf gedrungen.

Am treuen Herzen halt ich Rast,
Bin selig wohl geborgen.
Du wonnig schöne Ferienzeit! —
Ade ihr Büchersorgen!

Das Laternenfest.

Vor einiger Zeit erhielt ich einen Brief aus China. An der Handschrift erkannte ich sofort, daß er von einem bekannten, einem jungen Kaufmann, war. Ich freute mich nicht wenig zu diesem Brief aus so ferner Weltgegend. Von dem großen Lande China hatte ich schon so viel gehört und gelesen. Auch hatte ich schon manchmal in großen Städten Chinesen gesehen, die zum Besuch nach Deutschland gekommen waren. Ihre gelbe Gesichtsfarbe mit den geschlitzten Augen, ihre weiten Kleider, die wie Frauenkleider aussehen, und ihr Haarzopf machen einen eigentümlichen Eindruck. Wenn man denkt, daß China ungefähr 300 Millionen Einwohner hat, das heißt: sechs Mal soviel wie Deutschland, so kann man sich einen Begriff von der Größe des Landes machen. Ich setzte mich ans Fenster, öffnete den Brief und las. Den ganzen Brief kann ich nicht abdrucken lassen, es soll also nur das hier seinen Platz finden, was mein Bekannter mir vom Laternenfest mitteilte. Er schrieb folgendermaßen:

„Es war vierzehn Tage nach dem Neujahrsfest, als ich des Abends einen Spaziergang durch die Straßen der Stadt machte. Alles war mit Lichtern übersäet. Ich fragte einen vorübergehenden Mann, was das zu bedeuten habe. Er sagte mir, es wäre das Laternenfest, und da wurde auch die kleinste Wohnung mit Laternen aller Art ausgeschmückt. Zu diesem Fest nehmen die Leute ihr erspartes Geld und kaufen sich Laternen dafür. Die Laternen waren meist aus buntem Papier angefertigt. Sie hingen an Leinen, die über die Straße gespannt waren, oder an Türen und Fenstern; manchmal waren die Kanten vom Dach und vom Haus mit Laternen behangen, so daß es

von weitem aussah, als wenn da ein Gerüst aus feurigen Stangen stände. Einige Laternen sahen wie zusammengekauerte Menschen aus, andere wie Hirsche, Löwen oder Vögel, wieder andere wie Felsen oder Bäume. In der Dunkelheit glänzten alle Figuren durch das Licht, welches in ihnen war, und die Tiere sahen aus, als ob sie lauter Feuer im Leibe hätten. Als ich mich über diese Pracht wunderte, führte der Chinese, den ich unterwegs getroffen hatte, mich weiter. Er brachte mich zu einem Hause, auf dem ein feuriges Schiff schwebte. Die Schiffswände, die Maste und Taue sahen aus, als ob sie glühten. Erstaunt blieb ich stehen. Das Schiff war aus lauter kleinen Laternchen zusammengesetzt. Als ich noch so stand, bemerkte ich, wie nicht weit von uns sich zahllose Lichter hin und her bewegten, durch die Straßen tanzten, sich niederbeugten und wieder aufrichteten. „Was ist denn das?" fragte ich meinen Begleiter. „Das sind Männer und Frauen," antwortete er, „die eine Laterne in der Hand oder auf dem Kopfe haben. Wenn sie gehen, sich setzen oder aufstehen, erscheint es aus der Ferne und im Dunkeln so, als ob sich die Laternen allein fortbewegten."

Nun gingen wir weiter. Und als wir um die Ecke bogen, war ich ganz geblendet. Aus einem Felsen floß feuriges Wasser; es war ein wunderbarer Anblick. Wo kommt das nur her? dachte ich und trat näher. Nun konnte ich erkennen, daß hinter dem herabfließenden Wasser eine Glasscheibe angebracht war und hinter der Glasscheibe eine Anzahl von Laternen, die durch Glas und Wasser hindurchleuchteten. Mein Begleiter meinte, das schönste hätte ich doch noch nicht gesehen. Ob ich mit ihm kommen wolle und es mir ansehen? „Wenn es wirklich noch schöner ist, als der Wasserfall, möchte ich es wohl sehen," erwiderte ich. Und so ging ich mit ihm. Wir durchschritten die Stadt, und überall umgab uns ein Meer von Licht. Der Marsch dauerte ziemlich lange, und ich unterhielt mich mit meinem Begleiter über allerhand Dinge.

So fragte ich ihn auch, wie die Leute eigentlich dazu gekommen wären, jedes Jahr dieses Laternenfest zu feiern? Da erzählte der Mann mir folgendes: „Vor vielen, vielen Jahren lebte in einer chinesischen Stadt ein treuer Beamter, der hatte eine wunderschöne Tochter. Alle, die mit Beiden zusammenkamen, liebten sie sehr, denn sie waren freundlich und gefällig und taten viel Gutes an den Leuten. Eines Tages war die Tochter des Beamten verschwunden und Niemand wußte, wo sie war. Als dies bei den Leuten in der Stadt bekannt wurde, waren sie sehr bestürzt, und von allen Seiten strömten sie zusammen, um das Mädchen zu suchen. Man fürchtete, daß sie von einem wilden Tier angefallen oder von Fremden geraubt worden sei. Da es nun Abend und dunkel war, kam jeder mit einer Laterne, und so zogen sie in verschiedenen Haufen nach allen Seiten hinaus aufs Feld und in den Wald.

Die in der Stadt zurückgeblieben waren, sahen ihnen nach. Und alle die hunderte von Laternen bewegten sich draußen durch die Nacht wie goldene Sterne. Nach zwei Stunden hatte man das Mädchen gefunden. Es war von einem Felsen hinabgestürzt und hatte ein Bein und einen Arm gebrochen, so daß es sich nicht fortbewegen konnte. Es hätte umkommen müssen, wenn nicht Leute es gefunden hätten. Sie machten eine Bahre aus Zweigen und trugen es frohlockend in die Stadt zum Hause ihres Vaters. Nach einigen Wochen war das Mädchen wieder gesund. Zum Andenken aber an diesen Abend, wo die Menschen hinausgezogen waren, um das liebe Mädchen zu suchen, und aus Freude darüber, daß sie es gefunden hatten, beschlossen sie, jedes Jahr an demselben Abend Laternen auf die Straße zu hängen. So kam es, daß das Laternenfest in dieser Stadt und später auch in anderen Städten gefeiert wurde."

Als mein Begleiter seine Erzählung geendet hatte, blickte ich auf. Ich hörte Singen und Tanzmusik. Vor mir aber erhob sich ein goldenes Haus, in dem die Menschen aus- und eingingen.

„Das ist die größte Laterne, die jemals gemacht worden ist," sagte mein Begleiter.

„Wo ist diese Laterne?" fragte ich. „Das Haus da vorne ist die Laterne," ewiderte der Chinese. „Es ist zwanzig Meter lang und fünzehn Meter breit und nur aus Eisenstäben und Papier erbaut. Rings herum ist es mit bunten Figuren über und über bemalt und inwendig mit über fünfhundert Kerzen erleuchtet. Dort ist ein Tanzsaal, daneben ein Speisesal, und neben diesem sind Schlafgemächer, in denen man übernachten kann. Haben Sie schon jemals eine so große Laterne gesehen?" „Nein," antwortete ich, „noch niemals". Wir gingen hinein und besahen uns die Laterne von innen. Ein paar hundert Menschen waren in dem Tanzsaal und tanzten. Im Speisesaale saßen Viele an langen Tafeln und aßen. Auch ich setzte mich mit meinem Begleiter und ließ für uns beide Speisen und Thee kommen.

Spät in der Nacht erst ging ich nach Hause, nachdem ich meinem Begleiter vielmals für seine Führung gedankt hatte. Als ich durch die Straßen schritt, waren schon viele Laternen erloschen, eine nach der andern verschwand, bis der glänzende Anblick vorüber war und schwarze Nacht über der Stadt und ihren Häusern ruhte."

So schrieb mir mein Bekannter, der junge deutsche Kaufmann, aus China. In meinem nächsten Briefe bat ich ihn, er möchte mir doch einige von den schönsten Laternen, die er gesehen, kaufen und mitbringen, das Geld, welches sie kosteten, würde ich ihm wiedergeben. Und so brachte er mir, als er nach einem halben Jahre zurückkam, drei schöne Laternen mit. Eine sieht aus wie ein zusammengekauerter Mann, eine

wie ein Schwan und eine wie ein Elephant. Ich habe sie in meinem Zimmer aufgehängt. Wenn Ihr einmal zu mir kommt, will ich sie Euch zeigen, und wenn es gerade Abend ist, will ich sie leuchten lassen.

Gretchen und Hans beim Großvater.

(Gretchen klagt dem Großvater.)

„Mama gab kleine Münze mir,
Ich sollt' mir Aepfel kaufen,
Da kam schnurstracks der schlimme Hans
Zur Obstfrau nachgelaufen.

Ich hielt die Schürze ruhig auf,
Daß sie die Aepfel zähle. —
„„Die Hälfte mir, die Hälfte mir!""
Schrie Hans aus voller Kehle.

„Ich geb' Dir einen!" rief ich aus;
Doch Hans stand wie auf Kohlen
Und als die Obstfrau fertig war,
Hat er mir zwei gestohlen.

Da droht' ich: „Wart nur, Großpapa
Wird mit dem Stock dich messen!"
Doch, Hans hat unter Spott und Hohn
Die Aepfel aufgegessen." —

Hans:

„Glaub's nicht, mein lieber Großpapa,
Daß ich solch' loser Junge!
Es hat die karge Grete da
Nur eine böse Zunge.

Als meine Birnen ich mit ihr
Geteilt vor einigen Wochen,
Da hat für's nächste mal sie mir
Die Hälfte auch versprochen.

Doch, als ich heute sie gemahnt,
Wollt' sie hievon nichts wissen;
D'rum hab' ich — wohl mit vollem Recht —
Ihr meinen Teil entrissen."

Großvater:

„Wie ich aus Euern Worten seh',
Seid Ihr nicht mehr die Braven.
Und da Ihr beide Unrecht habt,
Sollt' ich Euch streng bestrafen.

Doch geb' ich heute blos die Lehr'
Fürs Leben Euch zum Heile,
Daß jeder mit dem andern stets
In Leid und Freude teile.

Nie darfst Du, Hänschen, Dir Dein Recht
Selbst mit Gewalt erstreiten!
Du, Gretel, halt' was Du versprichst,
Auch treu zu allen Zeiten.

J. L.

Briefkasten der Redaktion.

Anna M . . in Basel. Es scheint, daß Du Dich nicht leicht eingewöhnen kannst in die neuen Verhältnisse, sondern daß das Heimweh nach Deiner lieben Mutter und nach den lustigen Geschwistern Dich plagt. Sieh, liebes Kind, ich wundere mich gar nicht darüber, daß es Dich hart ankommt, den Umgang mit den lieben Deinigen zu entbehren. Es wird Dich auch Niemand dafür schelten, denn das innige Gedenken an Dein trautes Heim und an die darin weilen, ist Dein gutes Recht. Es müßte eines ja ein ganz undankbares Kind sein, das ohne Herzweh von seinen Liebsten sich trennen kann. Du sollst nun aber der kranken Tante eine fröhliche Gesellschafterin sein und das kannst Du nicht, wenn Du traurig bist. Und Du hast auch keine Ursache traurig zu sein. Denke daran, was für ein großes Zutrauen Deine Mutter in Dich setzt und wie Du der leidenden Tante so manche trübe Stunde erhellen kannst. Nicht jedes Kind in Deinem Alter bekommt so früh schon solch wichtige Aufgaben. Also nimm Dich recht hübsch zusammen und thue Dein Bestes, dann ist die Zeit bald vorbei und Du kannst mit Dir selbst zufrieden wieder heimkehren. Daß Du den zärtlichen kleinen Enrico und den lustigen Paul gern bei Dir hättest, ist recht wohl zu begreifen, aber lebhafte Buben sind einmal keine passende Gesellschaft für eine Leidende, das wirst Du ja selbst einsehen. Genieße also fröhlich die Zeit, die Dir gegeben ist. Und solltest Du wieder einmal ein trübes Stündchen haben, so plaudere Dir in einem Briefchen an mich den Schmerz wieder von der Seele. Mit der Zeit wirst Du dort auch etwa eine liebe Freundin gewinnen, dann wirst Du Dich völlig daheim fühlen. Gieb der lieben Tante meine besten Wünsche zu ihrer baldigen Genesung und Du sei bis auf weiteres herzlich gegrüßt.

Frida M . . . . in Herisau. Was Du für luxuriöses Briefpapier hast, liebe Frida. Du bist gewiß im Besitze einer schönen Papeterie, aus welcher Du Deine Kostbarkeiten entnehmen kannst. Mit rechter Freude habe ich Deine Mitteilung gelesen, daß Euer Familienauszug Euch auf unsere schöne Höhe führt. Wie wird das ein frohes Fest sein! Um freundliche Einkehr im bekannten kleinen Häuschen möchte ich dann recht gebeten haben. Es müßte zu hübsch sein, die lieben Familienglieder gleich alle miteinander

kennen zu lernen. Du benachrichtigst mich dann rechtzeitig vorher, gelt. Und ich wünsche nur recht sehr, daß es ein später Wochentag sein möge, der mir ermöglicht, mich für ein Stündchen frei zu machen. Ich hoffe das Beste. Du bittest mich, Deine schlechte Schrift zu entschuldigen, weil Du beim Schreiben den Krampf im Arm bekommest. Dieses Letztere ist mir freilich eine weniger erfreuliche Ueberraschung. Halte die Feder nur recht leicht und bequem beim Schreiben und bediene Dich eines Halters und einer Feder, die Dir völlig in die Hand paßt. Laß am Morgen und Mittag für kurze Zeit kaltes Wasser über die entblößten Arme laufen und bitte die liebe Mama, diese Glieder Dir am Abend mit Wachholder- oder Camphergeist einzureiben. Der Schreibkrampf muß gleich beim Entstehen energisch bekämpft werden, denn später ist ein vollständiges Beseitigen kaum mehr möglich. Der Schreibkrampf ist aber ein Uebel, das einem später einen bestimmten Beruf verunmöglichen und das Leben schwer machen kann. Wenn Du mir künftig wieder schreibst, so bemühe Dich doch wenigstens nicht zu einer akuraten Schrift, sondern laß der Hand den freien Lauf oder schreibe mit einem Stift, das ist ebenfalls sehr wohltätig. In jedem Fall werden wir uns über die Sache besprechen, so bald wir uns wiedersehen. Die Rätsel hast Du gut gelöst. Deine freundlichen Grüße werden Dir bestens erwiedert. Zu Euerem Jugendfest wünsche ich Euch das schönste Wetter und recht viel Vergnügen. Du wirst mir dann später von dessen Verlauf berichten, nicht wahr?

Amalia M . . . . in Herisau. Nun hat sie richtig Wort gehalten, die lustige Amalia. Das ist brav. Dein Bleistiftbrief darf sich ja füglich sehen lassen. Daß Du gesund und lustig bist und den ganzen Tag herumhüpfst glaube ich recht gerne; ich könnte mir's gar nicht anders denken. Auch Du wirst Dich nicht wenig freuen aufs Jugendfest, wo dann hunderte von Gespielinnen noch mit Dir springen und hüpfen. Hernach in einem ruhigen Stündchen berichtest Du mir etwas davon, nicht wahr? Ich habe auch Dir herzliche Grüße zu senden, auch an die liebe Mama. Halte nun den Bleistift in Ehren, mit dem Du Dein erstes Briefchen geschrieben hast, es liegen gute Gedanken darin verborgen. Je mehr Du ihn gebrauchst, um so leichter wird er arbeiten.

Hedwig M . . . . in Herisau. Ob Du mich auch ein wenig lieb haben darfst? fragst Du so treuherzig. Aber gewiß! Du darfst nicht bloß, sondern Du machst mir damit die größte Freude; denn Du hast Dir auch in meinem Herzen alsobald einen guten Platz erobert mit Deinem lieben, hübschen Brief. Ich freue mich sehr, auch Dich persönlich kennen zu lernen, nachdem Du beim Besuche der lieben Mama mit Frida und Amalia nicht anwesend sein konntest. Du hattest damals einen prächtigen Ferienaufenthalt. Es muß Dir recht viel Vergnügen gemacht haben, die Kaninchen-, Vogel-, Hühner- und Blumenausstellung zu besuchen, ganz besonders, da Deine liebe Tante dieselbe auch beschickt hat und ihre Exemplare mehrfach prämiert wurden. Hast Du Dich bei Deinem damaligen Ferienbesuch auch an der Pflege der vierfüßigen und geflügelten „Prämierten" beteiligt? Dann hast Du auch bemerken können, wie die Tiere ihren Pfleger und Besorger so bald kennen und wie sie so leicht zutraulich werden. Hast Du unter denselben Deine besonderen Lieblinge? Du wirst mir einmal davon erzählen, gelt. Auch Dir wünsche ich recht viel Vergnügen aufs Jugendfest. Ich hoffe ganz zuversichtlich, daß Du am Familienausflug nicht fehlen werdest. Wir wollen uns dann gegenseitig in die Augen schauen und sicher finden wir beide darin das, was das Leben so schön macht: herzliche Zuneigung und Liebe. Wenn der Tag des Ausfluges bestimmt ist, so meldest Du mir denselben vielleicht an Frida's

statt. Willst Du? Nun nimm noch herzlichen Gruß, liebe Hedwig und sag' der lieben Mama, daß ich mich freue, sie bald wieder zu sehen inmitten ihrer Jugend.

Rätsel für die Kleineren.

I.

Nennt ihr, vor Frost und Sonnenschein
Geschützt, ein Häuschen zart und klein?
Kennt ihr die wundervolle Stadt,
Die tausend solcher Häuser hat?
Sie ist mit Garnison besetzt,
Die täglich ihre Waffen wetzt?
Sonst treibt sie reich' Gewerb'; es blühen
Weit ihre reichen Kolonien,
Und alle Zölle ein und aus
Führt sie ihr süßes Gut nach Haus.
Sie lehret uns, daß edle Triebe,
Daß stiller Fleiß und Ordnungsliebe,
Daß Treu und Erfurcht vor dem Trone
Am liebsten unterm Strohdach wohne.

II.

Mich trägt an schwankem Ast die Birke,
Das Eichhorn auch im Waldbezirke,
Ich messe Weg' und Stege aus
Und schaffe Ordnung schnell im Haus.

Auflösung der Rätsel in Nr. 4.

I.

Und, Bund, Fund, Grund, Hund, Mund.

II.

Daheim, Diana, Adenau, Moldau, Dessau, Assam, Haspe, Amsel.

III.

Kapitel, Kapital.

Auflösung der Rätsel in Nr. 5.

I.

Brunhilde, Lilie, Eden, Hund, Ruhe, Bier, Uhu.

II.

Laden, Faden, Baden, Waden, Schaden, Maden.

III.

Zuerst gingen die beiden Knaben. Der eine blieb dann am andern Ufer und der andere ging mit dem Kahn zurück. Dann ging der Vater hinüber und der eine Knabe kam wieder mit dem Kahn zurück. Dann fuhren beide Knaben und der eine brachte den Kahn wieder zurück. Dann ging die Mutter hinüber und der eine Knabe holte noch den andern.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.